

Über Gesichts-Urnen.

Vortrag

gehalten in der wissenschaftlichen Sitzung vom 1. Dezember 1888

von

Dr. **Wilh. Stricker.**

Am 12. März 1870 hielt Prof. Virchow in der Sitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft einen Vortrag über Gesichtsurnen, deren das Museum der Gesellschaft ausgezeichnete Exemplare schon damals besass. Er erinnerte zunächst an den Gebrauch der Egypter, Leichen in steinernen Gefässen (Canopen) mit einem Deckel aufzubewahren, der einen Kopf darstellt und häufig menschliche Züge trägt. Ähnlich seien, nur grösser, die etruskischen Canopen, wie sie in Chiusi (dem alten Clusium) gefunden worden, wobei der Kopf an dem Gefäss selbst angebracht und der Deckel als Hut oder Mütze geformt ist. Die etruskischen Aschenurnen zeigen auch Andeutungen von Armen, welche zuweilen mit Spangen geziert sind.

Nun seien in den letzten 40 Jahren in den Gräbern verschiedener Gegenden Deutschlands Urnen dieses Typus gefunden worden; man könne zwei Lokalgruppen derselben unterscheiden: am Rhein, wohin die in den Museen von Bonn und Wiesbaden gefundenen gehören (Lindenschmit, *Alterthümer unsrer heidnischen Vorzeit*. I. Heft 6, Tfl. 6) und die in Nordbrabant gefundenen, sodann aber wurden in Pommerellen in der Nähe der Halbinsel Hela und des Badeorts Zoppot seit 1836 solche Urnen gefunden, welche theils ins Königsberger und Danziger Museum kamen. An ihnen ist der Deckel mützenförmig, das Gesicht ist an der Urne selbst angebracht. (Abbildung: *Zeitschrift f. Ethnologie* II. 77.)

Indem nun Virchow die wichtige Frage berührt, ob man an verschiedenen Orten unabhängig von einander auf analoge

Formen gekommen sei oder ob etrusische oder phönizische Originale auf den verschiedenen Handelswegen nach der Ostsee gelangt seien, so gibt er allerdings die Möglichkeit der ersten Annahme zu, da man in Peru und Mexiko ganz ähnliche Gesichtsurnen gefunden hat, neigt aber mehr der zweiten Ansicht zu, stellt jedoch die Frage zur weiteren Untersuchung.

In der an diesen Vortrag sich anschliessenden Diskussion sprach sich Bastian dahin aus: Sobald nicht spezielle Anhaltspunkte für einen Kontakt dieser verschiedenen Völkerschaften vorhanden seien, müsste man stets aus Ähnlichkeit in der Form ihrer Gefässe auf einen gleichen Ideengang schliessen. Auch in Polynesien kommen ähnliche Urnen vor. (Ztschr. f. Ethmol. II. 175.) Auch nach aussen blieb Virchows Anregung nicht ohne Frucht. Der ausgezeichnete Kulturhistoriker Wilh. Mannhardt (Ztschr. f. Ethmol. II. 244), welcher schon seit 1851 mit diesen Urnen und besonders mit der Frage ihres phönizischen Ursprungs sich beschäftigt, ging näher auf die pommerellischen Funde ein, welche im Museum zu Danzig aufbewahrt werden. Einige davon sind besonders interessant, so eine, welche mit Runen verziert ist, eine andere, welche im Ohr ein Gehänge zeigt, das eine Kaurischnecke (*Cypraea moneta*) enthält, welche nur im Orient vorkommt. Mannhardt will einen mehr kaukasischen und einen mehr mongolischen Typus der Gesichter herausfinden, auch auf die Art den Bart zu tragen und auf die Kopfbedeckung des Volkes, dem diese Urnen angehören, schliessen. Er sucht aus den Metallfunden, welche in denselben Gräbern, die die Urnen lieferten, gemacht wurden und aus den Runen das Alter der Gesichtsurnen festzustellen, und neigt der Ansicht zu, dass eine Verbindung des späteren Pommerellen während der Zeit der Gesichtsurnen mit den Ländern rings um das Becken des Mittelmeers stattgefunden habe.

Bei der am 14. Mai über die Mannhardt'sche Mitteilung stattgehabten Diskussion wurde auch der Katalog über das Museum zu Dublin vorgelegt, worin sich 7 solcher Urnen befinden. Es kam ferner eine Königsberger Dissertation von Reusch aus dem Jahre 1724 zur Vorlage, worin die von Mannhardt erwähnte Runen-Urne, welche mit einer andern Gesichtsurne 1714 aufgefunden wurde, abgebildet und beschrieben

ist. Ferner machte Virchow Mitteilungen über weitere in Mainz und Wiesbaden aufbewahrte Gesichtsurnen, welche in Bingerbrück, Wiesbaden und Heddernheim aufgefunden worden sind.

Am 11. Juni 1870 kam diese Angelegenheit wieder zur Sprache. Müllenhoff (Ztschr. f. Ethnol. II. 345) erklärte die angeblichen Runen für blosse Verzierungen, und sprach seine Überzeugung aus, dass der Glaube unserer Gelehrten an eine so weite Ausdehnung der Fahrten der Phönizier jeden Grundes entbehrt und an keinem alten Zeugnisse eine Stütze findet. (Abbildung der Runen: Ztschr. f. Ethnol. II. Tfl. 8.) Eine weitere Ausdehnung des Bestandes der Gesichtsurnen ergab die in dieser Sitzung gemachte Mitteilung, dass das Gallo-Römische Museum zu St. Germain 6 Gesichtsurnen besass, welche teilweise im Walde von Compiègne (dép. de l'Oise) gefunden waren.

In den späteren Sitzungen der Jahre 1870 bis 1872 wurden weitere Mitteilungen der Gesellschaft gemacht und in der Zeitschrift (Verhandl. III. Bd.) niedergelegt. Es kamen die Gefässe im Museum des Louvre, die zu Wien bewahrte Gesichtsurne aus Cypern zur Sprache, es wurden peruanische Gefässe (Ztschr. IV. Tfl. 13) herbeigezogen und die westpreussischen einer genauen Würdigung unterworfen.

Eine sehr willkommene Zusammenstellung aller westpreussischen Funde, nicht nur der noch vorhandenen, sondern auch der nur litterarisch bekannten, lieferte Dr. G. Berendt in den Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg für 1872 und begleitete sie mit einer instruktiven Zusammenstellung aller auswärtigen Funde.

In der Einleitung heisst es, dass von allen 32 im Weichsel-Delta bisher gefundenen Urnen, welche, soweit erhalten, in Danzig, Berlin, Breslau und Königsberg aufbewahrt sind, nur eine das Gesicht am Deckel hat. Bei den übrigen 31 ist es am Urnenhalse angebracht, sodass der Deckel eine Art Kopfbedeckung dazu bildet. Auffallend ist, dass, während in allen Fällen Ohren, Auge und Nase angedeutet sind, der Mund etwa in der Hälfte der Fälle fehlt. In mehreren Fällen sind Ohrgehänge in den Ohren angebracht, in welchen meist runde Perlen eines blauen oder gelben Glasflusses oder auch von

Bernstein aufgezogen waren, in einem Ohrgehänge fand sich eine Kaurimuschel (*cypraea moneta*).

Nachdem Dr. Berendt die Technik auseinandergesetzt und mit den Urnen von Amerika verglichen hat, kommt er zum Schlusse: „An eine ehemalige Übertragung dieser Technik und ebenso der Idee wird man hier schon weniger denken, und es scheint mir die dortige Fabrikation am besten zu beweisen, wie völlig unabhängig bei den verschiedensten Völkern und zu den verschiedensten Zeiten ähnliche, ja selbst in gewisser Art gleiche Kunstprodukte entstehen konnten, eben weil der Ideenkreis der ganzen grossen Völkerfamilie ein ähnlicher, ja gleicher ist.“ Es dauerte noch geraume Zeit, bis dieser Satz allgemein angenommen wurde. In der Zeitschrift für Ethnologie wurde indess fortwährend neues Material herbeigetragen. Wir können nur die wichtigsten Punkte kurz anführen. Im 4. Bande, Tafel 13, sind peruanische Gefässe abgebildet.

Im 5. Bande, Verhandl. 126, steht ein Bericht über die Sitzung vom 12. Juli 1873, worin der Professor der Geologie an der Cornell University zu Ithaka im Staate New-York, Karl Friedr. Hartt, von dem sogleich ausführlicher die Rede sein wird, über Gesichtsurnen in Brasilien berichtet.

Im 6. Bande, Sitzung vom 14. Februar 1874, kommt ein Bericht von Schliemann zur Vorlage über in der Troas gefundene Urnen mit Eulengesichtern, auf den Kultus der Athene bezüglich.

In der Sitzung vom 16. Mai 1874, wobei Urnen aus Pommern und Posen, teilweise mit Bronze-Ringen in den Ohren, besprochen wurden, sagte Virchow: „Man muss den Gedanken aufgeben, in der Verfertigung der Gesichtsurnen eine besondere Kunstfertigkeit etwa einer maritimen Kolonie von fremden Leuten zu sehen. Es war offenbar ein weit ins Land hineinreichendes sesshaftes Volk“.

Am 28. Juni 1875 wurden (Bd. VII) Mitteilungen gemacht über Mexikanische Gesichtsurnen im Museum in Braunschweig, und in der Sitzung vom 27. Juli 1876 über Gesichtsurnen aus der kleinen Oase in Afrika.

Im Archiv für Anthropologie (X. Bd. 1878) sind durch Albin Cohn zwei 1876 in Polen gemachte Funde von Gesichtsurnen mitgeteilt und abgebildet.

Die aus allen Weltteilen zusammenströmenden Nachrichten von solchen Funden hatten die Idee eines gemeinsamen Ursprungs dieser Gefässe und ihrer Verbreitung auf dem Wege des Handels erschüttern müssen, ganz vernichtet wurde sie durch die Arbeiten von dem bereits erwähnten Prof. Hartt, welche nach seinem Tode von seinen Schülern herausgegeben wurden. Das National-Museum in Rio de Janeiro gab gelegentlich der im Jahre 1882 veranstalteten anthropologischen brasilianischen Ausstellung in dem 1885 erschienenen 6. Band ihres Archivs Beiträge zur Ethnologie des Thales des Amazonenstroms von K. F. Hartt, welche von Orville und O. Derby herausgegeben wurden, und Studien über die Sambaquis von Dr. J. B. de Lacerda. Aus diesen mit zahlreichen Holzschnitten im Text und Steintafeln erläuterten Abhandlungen geht nicht nur die Identität der in brasilianischen Grabhügeln gefundenen Urnen mit denen von Pommerellen hervor, sondern es weisen eine grosse Reihe verzierter Thonbilder, welche nicht als Gefässe dienen können, unwiderleglich nach, dass diese Erzeugnisse die ersten Anfänge einer Kunst sind, welche bei allen Völkern gleicher Kulturstufe dieselben Formen einhält und sich dasselbe Objekt, nämlich die menschliche Gestalt und vorzugsweise das Gesicht erwählt. Die bekannte Geschichte, dass der Abbé Domenech, ein französischer Missionar in Nordamerika, das Schmierbuch eines deutschen Hinterwäldlerknaben als Erzeugnis der Kunst der Rothäute herausgab, enthält einen tiefen Sinn, denn die Anfänge jeder Kunst gleichen sich in der Weise, wie das Charakteristische aufgefasst wird.

Wie der Naturmensch im Kampfe ums Dasein aus der ihn umgebenden Natur und den ihm angeborenen Ideen eine Naturreligion und eine Naturmedizin entwickelt hat, welche überall dieselben Grundzüge zeigen, so hat er auch in Kunst und Poesie dieselben Ideen entwickelt, und die Märchen mit ihren wenigen sich immer wiederholenden Motiven sind ebensowohl aus dem Volksgeist entsprungen, wie die Zeichnungen menschlicher Figuren auf den Gefässen.